

trale Mittelraum wieder in Viscardis Dreifaltigkeitskirche<sup>1)</sup> und in der mit Seligental ziemlich gleichzeitigen St. Anna-Damenstiftskirche<sup>2)</sup>. Die Dreifaltigkeitskirche hat auch den gleichen Chorschluss, aussen dreiseitig, innen halbrund.

Der Innenaufbau der Seligentaler Kirche zeichnet sich durch eine sehr klare architektonische Gliederung aus. Die Ecken des Vierungsraumes sind durch fast frei vor der Wand stehende, jeweils mit zwei Pilastern gekuppelte Dreiviertelsäulen mit strengkompositen Kapitellen, die auch im Chor wiederkehren, betont. In den Ecken der Seitenflügel erscheinen ineinander geschobene Pilasterpaare. Darüber durchzieht den ganzen Bau ein scharf profilierter Architrav und ein stark vorkragendes, über den Säulen kräftig verkröpftes Gesims. Über diesem liegen dann die Oberfenster, die in Grösse und Form den schlicht rechteckigen in der Unterwand völlig gleichen. Alle diese Teile zeigen eine so einfache und strenge Behandlung, wie man sie im ganzen Formenvorrat der Zimmermannschen Bauweise vergebens suchen würde. Auch die bündelartige Vereinigung von Säulen und Pilastern, ein ausgeprägtes Barockmotiv, findet sich dort nie. Dagegen zeigt sich auch hierin wieder grosse Verwandtschaft mit den genannten Münchener Kirchen. Besonders aus der ganzen Chorpartie mit ihrem imposanten Hochaltar spricht dasselbe ganz barocke Raumgefühl wie aus der Chorpartie der Theatinerkirche. Die Zimmermannschen Choranlagen von Siessen und Steinhausen stehen im Vergleich damit in ihrer Bedeutung und Dimension beträchtlich zurück. Die konkav verlaufenden Sockelstücke über den Gesimsverkröpfungen, in die die Wölbungsgurten auslaufen, finden sich in auffallend ähnlicher Weise auch in Viscardis Dreifaltigkeitskirche.

Die völlig schmucklose Behandlung des Äusseren passt ebenso wenig zu der reichen Durchbildung der Aussenseiten der Kirchen unseres Meisters.

Aus den angeführten Gründen ist die Seligentaler Kirche jedenfalls aus dem Kreis der Werke Zimmermanns zu streichen. Die Zuschreibung an ihn erklärt sich zum Teil vielleicht daraus, dass sein Bruder Johann die Deckenmalerei in Vierung und Chor ausführte<sup>3)</sup> und man hieraus auf Dominikus als den Baumeister schloss. Vielmehr dürfte der bis jetzt unbekannte Erbauer von Seligental im Kreise der Viscardischule, wenn nicht eines J. M. Fischer zu suchen sein, die ja eine solche strengere im klassischen Barock wurzelnde Richtung vertraten.

2. Der andere Bau ist die kleine hübsch gelegene St. Thekla-

<sup>1)</sup> Ebenda S. 964 ff und T. 136.

<sup>2)</sup> Ebenda S. 848/49 und T. 136.

<sup>3)</sup> Nach der im Kloster aufbewahrten handschriftl. Chronik.

kirche auf dem Neuleblangberg bei Welden, in der Schröder ein Spätwerk von Dominikus Zimmermann zu erkennen glaubte<sup>1)</sup>. Diese Ansicht übernahm dann auch Dehio insofern, als er den Entwurf auf Zimmermann zurückführte<sup>2)</sup>. Archivalische Beweismittel lassen völlig im Stich, nur so viel ist bekannt, dass die Weldener Kirche ihre Entstehung einem Gelübde des 1754 auf der Jagd schwer erkrankten und nachher wieder genesenen Grafen Joseph Maria Fugger verdankt, also eine Privatstiftung der Fuggerschen Familie ist<sup>3)</sup>. So ist auch hier nur aus der Kirche selber ein Urteil zu gewinnen. Eine ausführliche Beschreibung derselben ist im genannten Aufsatz von Schröder gegeben, auf den hier verwiesen sei.

In der Raumgestaltung hat der durch den harmonischen Zusammenklang von Farbigkeit und Lichtwirkung sehr ansprechende Bau zweifellos Ähnlichkeit mit den Kirchen Zimmermanns. Die oval zentralisierende Behandlung des Schiffes ist der Günzburger Frauenkirche verwandt, und die Art, wie sich in Grundriss und Aussenansicht die drei Hauptteile des Baues klar von einander abheben, entspricht der Wieskirche bei sonst völlig anderer Anlage ebenso wie das seitliche Herausspringen der Mitte. Im Innern ist die berechnete feine und überraschende Lichtführung, besonders durch die Emporenöffnungen ganz im Geiste Zimmermanns gedacht, wie auch die grösstmögliche Beschränkung der Mauern auf ihn hinzuweisen scheint. Die Theklakirche gehört also sicher in die von Zimmermann vertretene Richtung des Rokoko. Dass er sie aber persönlich errichtet hat, scheint nicht wahrscheinlich, denn sie zeigt so manche Einzelheiten, die durchaus nicht in seinen Stil passen, wie dieser sich aus den sicher eigenhändigen Schöpfungen des Meisters ergibt. Von seinem ersten Bau in Mödingen an verwendet Zimmermann zur Gliederung seiner Aussenarchitekturen immer reiche und ornamental behandelte Pilaster korinthisierender Art, niemals aber die nüchterne dorische Ordnung, wie sie an den Aussenseiten der Theklakirche auftritt. Auch fehlt der Kirche die charakteristische und vom Künstler zeitlebens bevorzugte dreiteilige Oberfensterform, die er in letzter Ausgestaltung noch an der Wieskirche anbrachte.

Dagegen hat die Weldener Kirche viel Verwandtschaft mit einem Bau des von Schröder als Schüler Zimmermanns angesprochenen Hans Adam Dossenberger, nämlich mit der Pfarrkirche von Herbertshofen am Lech. Dieser Bau wurde 1754 errichtet<sup>4)</sup> und im

1) Archiv für christl. Kunst 1907 (XXV. Jahrgang), Nr. 9.

2) Dehio a. a. O. S. 547.

3) Im Fuggerschen Familien- und Stiftungs-Archiv Augsburg fehlt das gesamte Rechnungsmaterial gerade der in Betracht kommenden Zeit 1756—58.

4) Schröder im Archiv für christl. Kunst 1907, S. 91.



Innern mit Wand- und Deckenbildern von Johann Enderle aus Donauwörth geschmückt. Der gleiche Künstler hat auch die Ausmalung der Weldener Kirche besorgt. Für die Zuschreibung der Theklakirche an Dossenberger sprechen gewichtige Gründe. Die Herbertshofener Kirche besteht aus einem schlicht oblongen Schiff, dessen Maße mit denen des Weldener Schiffes fast übereinstimmen, und einem eingezogenen halbrunden Chor. Trotz dieser der Landkirche entsprechend vereinfachten Anlage sind Übereinstimmungen zwischen beiden unverkennbar. In gleicher Weise hier und dort springt das Schiff in einer Rundung seitlich heraus. Gemeinsam ist beiden Kirchen ferner die konkave Einziehung am Chor, ebenso die scharfe Sonderung der Fensterzone vom Dachrand durch einen Architrav, während Zimmermann z. B. an der Wies die Oberfenster viel höher schiebt. Auch die gruppenweise Anordnung von drei Fenstern in der Mitte der Schiffswand, wo ein kürzeres zwischen zwei länglichen liegt, ist bei beiden Kirchen identisch. Eine Fassadenbehandlung mit Pilastergliederung und einem attikaähnlichen Aufsatz zwischen Kranzgesimse und Giebelanfang, wie sie sich in Welden findet, war in durchaus ähnlicher Form wohl auch für Herbertshofen beabsichtigt; denn auf einem Fresko Enderles über der Orgel, das ohne Zweifel das Modell der Kirche, wie sie ursprünglich geplant war, wiedergeben soll, erscheint sie mit einer solchen Fassade, die wohl aus Geldmangel dann nicht zur Ausführung kam.

Noch überraschendere Übereinstimmung haben beide Kirchen in ihrem Innern. Es findet sich dieselbe Wandgliederung durch Pilaster, und in völlig gleicher Weise leitet im Schiffsraum eine durch dekorative Lisenenstreifen gegliederte Hohlkehle vom oberen Wandabschluss in das ausgemalte Spiegelgewölbe über. Ferner entspricht sich die allen architektonischen Regeln entgegenlaufende Behandlung der Architrav- und Gesimsstücke; die Profilierungen sind hier geschweift, die Mitte der Simse ist vielfach von Muschelwerk durchbrochen und reckt sich hier und an den Enden wie eine züngelnde Flamme empor. Von der willkürlich formlosen Behandlung dieser Partien findet sich in der Wieskirche keine Spur. Auch die Stuckaturausschmückung zeigt in Welden und Herbertshofen dieselbe Künstlerhand.

Infolge der zahlreichen stilistischen Übereinstimmungen kann demnach die Weldener Kirche unter die Werke Dossenbergers eingereiht werden. Ob und wieweit bei ihrem Entwurf der alte Dominikus Zimmermann ratend eingegriffen hat, lässt sich natürlich nicht sagen.

#### IV. Zimmermann als Stuckator.

Die gleiche Entwicklung, wie sie die Architektur Zimmermanns vom späten Barock zum voll entwickelten Rokoko